

Junges Forum für Sammlungs- und Objektforschung

Book of Abstracts

Die Wege der Objekte

Deutsches Schifffahrtsmuseum Bremerhaven /
Leibniz-Institut für Maritime Geschichte

28. bis 30. September 2023



Junges Forum für Sammlungs- und Objektforschung

Workshopreihe der Justus-Liebig-Universität Gießen in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Universitätssammlungen e.V.

Gefördert von der VolkswagenStiftung

Der Workshop findet vom 28.-30. September 2023 in Kooperation mit der Universität Oldenburg und Universität Bremen im Deutschen Schiffahrtsmuseum / Leibniz-Institut für Maritime Geschichte (DSM) in Bremerhaven statt.

Wissenschaftliche Leitung: Prof. Dr. Ruth Schilling, Deutsches Schiffahrtsmuseum Bremerhaven / Leibniz-Institut für Maritime Geschichte (DSM); Prof. Dr. Cornelia Weber, Justus-Liebig-Universität Gießen (JLU)

Deutsches Schiffahrtsmuseum Bremerhaven / Leibniz-Institut für Maritime Geschichte (DSM)
Hans-Scharoun-Platz 1
27568 Bremerhaven
Tel. +49 (0) 471 482 07 0
<https://www.dsm.museum/>

Stand: August 2023

Inhalt

Programm	4
Abstracts	8
Expertinnen und Experten	23
Call for Papers	26
Organisatorische Hinweise	28

Programm

Donnerstag, 28. September 2023

14:00–15:00 Registrierung und Ankunft
Forschungsdepot des Deutschen Schifffahrtsmuseums, Eichstraße 13,
27572 Bremerhaven

15:00–15:15 Begrüßung und Einführung
Prof. Dr. Ruth Schilling, DSM, und Prof. Dr. Cornelia Weber, JLU Gießen

Keynote

15:15–16:00 Die Macht der Mobilisierung. Motive und Werte, die Dinge in Bewegung bringen
Prof. Dr. Hans Peter Hahn, Goethe-Universität Frankfurt am Main

Heimat auf Reisen? Kulturelle Zugehörigkeit und mobile Objekte

Chair: Prof. Dr. Ruth Schilling, Bremerhaven

16:00–16:40 Die *Red-White-Blue Bag* – ein globales Alltagsding als Trägerin mobiler Lebenswelten
Jana Stöxen, Regensburg

16:40–17:00 Pause

17:00–17:40 Von der „alten Heimat“ in die „neue Heimat“: Wege der Objekte aus Heimatstuben und ihr Potenzial für das kollektive Gedächtnis
Natalie Reinsch, Bremen

17:40–18:20 Vom Entdecken, Sammeln, Verschwinden und von pädagogischer Nützlichkeit. Die Entwicklung vor- und frühgeschichtlicher Schulsammlungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Sachsen
Judith Schachtmann, Bremen

19:00 Gemeinsames Abendessen im Fischereihafen

Freitag, 29. September 2023

Mobilität in regionalen Objekten

Chair: Dr. Alissa Theiß, Gießen

9:00–9:40 Hausmadonnen – neue Wege zur Erforschung einer facettenreichen Objektgruppe
Marie-Luise Kosan, Nürnberg

9:40–10:20 Die symbolische Gabe der Pfundzollbefreiung in Spätmittelalter und Früher Neuzeit – von Pfeffer, Hut, Stab, Becher und Handschuhen
Naomi Beutler, Mainz

10:20–10:40 Pause

10:40–11:20 Funde archäologischer Ausgrabungen von Konfliktorten und ihre emotionalen und politischen Wege
Cathrin Hähn, Bremen

11:20–12:00 Das Modell einer sekretorischen Darmzelle des Übersee-Museums Bremen – ein vergessenes Stück Regionalgeschichte
Joosten Mueller, Bremen

12:00–13:30 Mittagspause

Kolonialhistorische Perspektiven

Chair: Prof. Dr. Cornelia Weber, Gießen

13:30–14:10 Von Afrika nach Baden und Württemberg: Wie kamen menschliche Überreste während der Kolonialzeit in wissenschaftliche Sammlungen

Annika Vosseler und Lucas Rau, Tübingen

14:10–14:50 Visuelle Forschungsdokumentation zu DisAbility – Zirkulation und Transformation von kolonialen Fotografien der Staatlichen Ethnologischen Sammlungen zu Sachsen

Sarah Liegmann, Leipzig

15:50–15:10 Pause

Mediale Transformationen

Chair: Prof. Dr. Sebastian Vehlken, Bremerhaven

15:10–15:50 Unde venis? Eine Gruppe koptischer Handschriften in der Papyrussammlung Heidelberg

Julienne Schrauder, Mannheim

15:50–16:20 Einblicke in die Digitalisierungswerkstatt des DSM

Sebastian Vehlken et al., Bremerhaven

16:20–17:00 Führung durch das Forschungsdepot des DSM

Ruth Schilling, Bremerhaven

Late Afternoon Keynote

17:00–18:00 Mondgesteine am Senckenberg Naturmuseum Frankfurt und dem Deutschen Museum München: Wege, Identitäten und der Wert ihrer Vergangenheit (und Zukunft)

Christopher Halm, München

Samstag 30. September 2023

Kunsttransporte

Chair: Dr. Kathrin Kleibl, Bremerhaven

9:00–9:40 Deutsche Kriegskunst in Amerika. Zehn Marinebilder von Klaus Bergen überqueren den Atlantik

Darja Jesse, Berlin

9:40–10:20 (Un)Sichtbarer Kulturgütertransfer aus Italien durch deutschsprachige Akteur:innen (1937–1945)

Madeleine Schneider, Berlin

10:20–10:40 Pause

Provenienzforschung zu Animal und Human Remains

- 10:40–11:20 „Der Tiepolo geht leider nicht in unser Auto herein ...“. Objektwege im Exil. Ein Einblick in das Dissertationsprojekt zum britischen Exil von Kunsthändler:innen deutsch-jüdischer Herkunft am Beispiel der Geschwister Stern und ihrer West's Galleries Ltd.
Anne Uhrlandt, München
- 11:20–12:00 Die Provenienz des Gemäldes "Die Seeschlacht von Lepanto"
Julia Kretzschmann, Berlin
- 12:00–12:40 Abschlussdiskussion
Chair: Prof. Dr. Ruth Schilling, Bremerhaven und Prof. Dr. Cornelia Weber, Gießen
- 12:40-13:30 Mittagessen (Lunchpakete)
- ab 14:00 Führungen durch die Hauptgebäude und den Museumshafen des DSM (optional)
Ruth Schilling, Bremerhaven

Abstracts

Die Red-White-Blue Bag – ein globales Alltagsding als Trägerin mobiler Lebenswelten

Jana Stöxen

Ihr Karomuster ist markant und weltweit präsent: Die Red-White-Blue Bag findet sich auf Märkten und Müllkippen, in öffentlichen Verkehrsmitteln und an Haltestellen. Eigentlich ist sie, die in den 1960er Jahren in Hongkong aufkam, nichts Besonderes; sie ist praktisch, reißfest, geräumig, leicht – ein blanker, pragmatischer Alltagsgegenstand. Und dennoch: „Die Tasche ist ein Symbol für Mobilität, Migration und Globalität“ heißt es im Katalog zur Ausstellung „Cultural Affairs“ im GRASSI Museum für Angewandte Kunst (Leipzig 2021). Über sie wird nicht nur das Unterwegssein materialisiert, auch soziale Realität ist eng mit ihr verwoben, denn die Mobilität der (arbeitenden) Menschen, die sie nutzen, hat immer auch eine Klassendimension.

In unterschiedlichen Ländern mit diversen Migrant:innengruppen assoziiert, ist die Tasche ebenso im moldauischen-deutschen Kontext fester Bestandteil der Bildwelten von Migration: Sie befindet sich in den Bänken und Kofferräumen der Reise- und Kleinbusse, die zwischen Herkunfts- und Arbeitsland kursieren und für zumeist pendelnd Migrierende eine wesentliche Infrastruktur zur Ermöglichung ihres (oft prekären) Lebensstils darstellen. In ihr transportieren (Arbeits)Migrant:innen ihre Habe, senden in ihnen aber auch Waren an Familienangehörige im Ausland – diese materiellen Remittances (Meyer 2019) bilden eine Art „Currency of Care“ (Singh, Cabraal & Robertson 2010), die über vielfach hausgemachte Produkte zum *home-making* in der Ferne beitragen kann (Manekkar 2002).

Auch Modewelt und Popkultur rezipieren das Muster: Etwa Louis Vuitton und Balenciaga ließen sich zu ganz ähnlichen Taschen inspirieren. Junge moldauische Künstler:innen wie Mihai Ignat und Tatiana Fiodorova ließen sie ebenso in ihre Arbeit einfließen und weisen damit halb ironisch, halb lakonisch auf eines der drängendsten Themen ihres Landes hinweisen, die Auswanderung. In den Taschen steckt also weit mehr als das, was sie transportieren.

Im Sinne einer *multi-sited ethnography* (Marcus 1995) ist der Weg, den solche Taschen und ihre Besitzer:innen im Rahmen moldauischer Migration nach Deutschland – und zurück sowieso, insbesondere auf einer der besagten Busreisen machen, sowohl Forschungsgegenstand als auch -objekt. In einer konkreten Transportgeschichte möchte ich daher die Eigenschaften dieses Alltagsobjekts mit seiner Mobilität und ihren Konnotationen im Hinblick auf den Transfer von Menschen und Waren, aber auch Hierarchien, Statusmodi und ihren Ästhetiken verbinden, um die Mehrdimensionalität von Mobilität am Paradigma der *Red-White-Blue Bag* zu zeigen.

JANA STÖXEN M.A. promoviert im Fach Vergleichende Kulturwissenschaft an der Universität Regensburg zu transnationaler Migration und diasporischen Praxen zwischen der Republik Moldau und Deutschland. Unterstützt wird sie dabei durch ein Stipendium der Friedrich-Ebert-Stiftung. Daneben interessiert sie sich für gegenwärtige Ess- und Wohnkultur, deren Verhandlung und Transformation, insbesondere im postsozialistischen sowie transnationalen Kontext.

Von der „alten Heimat“ in die „neue Heimat“: Wege der Objekte aus Heimatstuben und ihr Potenzial für das kollektive Gedächtnis

Natalie Reinsch

Seit dem Jahr 1949 entstanden in der Bundesrepublik Deutschland bis zu 600 Heimatstuben und Heimatsammlungen der Flüchtlinge, Vertriebenen und Aussiedler:innen. Die Heimatstuben fungierten als Erinnerungs- und Begegnungsorte der Erlebnisgeneration. Hier sammelten, bewahrten und stellten sie Objekte aus, die sie an die sogenannte alte Heimat erinnerten. Dies waren einerseits Objekte, die sie bei Flucht und Vertreibung aus ihrem Herkunftsort mitgeführt hatten (z.B. Silberbesteck, Geschirr, Fotos, Dokumente), jedoch auch Objekte, die erst später bei sogenannten Heimwehreisen aus der „alten Heimat“ mitgebracht wurden (z.B. Heimerde) oder auch Objekte, die erst in der neuen Heimat angefertigt wurden (z.B. Modelle von Bauwerken).

Gemeinsam wurde in der Heimatstube der „alten Heimat“ gedacht und der Verlust von Gemeinschaft konnte zumindest temporär ersetzt werden. Den ausgestellten Objekten kam dabei eine wichtige emotionale Funktion zu, denn in ihnen manifestierte sich die Erinnerung an die „alte Heimat“, an das zuvor geführte Leben. Heimatstuben dienen „der Vergewisserung von Identität, einer Identität, die als brüchig empfunden wurde und die zwischen der Erfahrung des Verlustes und dem langsamen Ankommen in der neuen Umgebung austariert werden musste“ (Silke Götsch-Elten 2023, 20). Auf diese Weise wurden in den Heimatstuben Wissensordnungen etabliert, die allerdings aufgrund der damit verbundenen sozialen Praktiken exklusiv blieben und nicht auf die Partizipation der Einheimischen ausgelegt waren.

Durch den Generationenwandel stellt sich nun die Frage, wie mit diesen Orten umgegangen

werden soll. Kann es gelingen, die Erinnerungen der Flüchtlinge und Vertriebenen, die sich in den gesammelten Objekten manifestieren, vom kommunikativen Gedächtnis ins kulturelle Gedächtnis zu überführen und somit dauerhaft im kollektiven Gedächtnis zu verankern? Das kollektive Gedächtnis besteht Aleida und Jan Assmann zufolge aus einem nur über drei Generationen hinweg reichenden kommunikativen Anteil und einem dauerhaften kulturellen Anteil (A. Assmann 2006; J. Assmann 1992). Da die mündlichen Erinnerungen der ehemaligen Flüchtlinge und Vertriebenen auf absehbare Zeit nicht mehr weitergegeben werden können, gilt es nun verstärkt, ihre materiellen Hinterlassenschaften in den Blick zu nehmen. Wenn die Objekte aus den Heimatstuben und die damit verbundenen Geschichten der Erlebnisgeneration in die Speichermedien des kulturellen Gedächtnisses (Archiv und Museum) integriert werden, kann es gelingen, die mündlichen Erinnerungen vom kommunikativen ins kulturelle Gedächtnis zu überführen und sie auf diese Weise dauerhaft im kollektiven Gedächtnis zu erhalten. Die Objekte aus Heimatstuben bieten dabei lokale, nationale und auch transnationale Transformationspotenziale.

NATALIE REINSCH M.A. hat in Tübingen Geschichte und Politikwissenschaften studiert. Sie leitete das Projekt "Herkunft. Heimat.Heute.Nachhaltige Sicherung der niedersächsischen Heimatsammlungen aus den historisch ostdeutschen Gebieten", das beim Museumsverband für Niedersachsen und Bremen e.V. angesiedelt war. Außerdem lehrt sie an der Universität Hannover.

Vom Entdecken, Sammeln, Verschwinden und von pädagogischer Nützlichkeit. Die Entwicklung vor- und frühgeschichtlicher Schulsammlungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Sachsen

Judith Schachtmann

Intensive Landwirtschaft, der Abbau von Kies und Braunkohle sowie der umfangreiche Ausbau von Industriestrukturen führten in Sachsen Anfang des 20. Jahrhunderts zur Aufdeckung zahlreicher vor- und frühgeschichtlicher Bodenfunde. Neben Bauarbeitern und Landwirten nahmen in vielen Fällen interessierte Lehrer Fundbergungen vor. Die Mehrheit der Objekte gelangte in das damalige Museum für Vorgeschichte nach Dresden. Einen kleinen Teil nutzte die ausschließlich männliche Lehrerschaft für den Aufbau von Schulsammlungen. Neben originalen Objekten enthielten diese Modelle, Wandbilder und -karten. Die Authentizität der Originalobjekte und ihr Alter besaßen eine besondere Bedeutung bei der Vorgeschichtsvermittlung in der Schule. Daher kam es in den folgenden Jahren zum stetigen Ausbau der Sammlungen, der erst mit der Einführung des Heimatschutzgesetzes 1934 gestoppt wurde. Ab diesem Zeitpunkt waren Bodenfunde beim sächsischen Landespfleger für Bodenaltertümer Georg Bierbaum (1889–1953) melde- und abgabepflichtig. Gleichzeitig nahm ihre Bedeutung in der Zeit des Nationalsozialismus dahingehend zu, dass nun auch Schulen vermehrt mit diesen und zusätzlichen Objekten Vorgeschichtsaus-

stellungen durchführten. Nach 1945 befanden sich nur noch wenige Sammlungen in Schulen. Diese wurden nach und nach in das Dresdner Landesmuseum für Vorgeschichte, dem heutigen Landesamt für Archäologie, überführt. Mein Vortrag möchte anhand mehrerer ausgewählter Beispiele einen allgemeinen Abriss über die Entwicklung vorgeschichtlicher Schulsammlungen in Sachsen geben. Dabei steht die pädagogische Bedeutung originaler Funde für das Verständnis von Vorgeschichte, der politische Missbrauch der Objekte im Nationalsozialismus und der Verlust oder die Zerstörung der Sammlungen im Zweiten Weltkrieg im Mittelpunkt. Ferner gehe ich auf die heutige Bedeutung der Retroinventarisierung und Kontextualisierung der Objekte für die Vorgeschichtsforschung ein.

JUDITH SCHACHTMANN M.A. studierte Ur- und Frühgeschichte, Keltologie, Europäische Ethnologie an der Humboldt-Universität zu Berlin. 2023 hat sie ihre Promotion in der Ur- und Frühgeschichte an der Universität Bremen abgeschlossen. Sie hat an Museumspraktika und Grabungsvorhaben im In- und Ausland teilgenommen.

Hausmadonnen – neue Wege zur Erforschung einer facettenreichen Objektgruppe

Marie-Luise Kosan

Zu den skulpturalen Hausmadonnen zählen seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert Bilder der Madonna in unterschiedlichsten Materialien, die auf sehr individuelle Weise angebracht an der Außenseite von Gebäuden mit Betrachterinnen und -betrachtern interagieren. Wo liegen die Ursprünge dieser Tradition? Wen schütz(t)en die Madonnen, wer gab sie in Auftrag? Wie lösen Künstlerinnen und Künstler zu unterschiedlichen Zeiten die ihnen gestellte Aufgabe? Welche Objektbiografien lassen sich rekonstruieren? Und welche Akteur:innen waren daran beteiligt? Welche Umstände führten zur Musealisierung von Hausmadonnen – und wie lässt sich solch komplexen Objekten kuratorisch gerecht werden? Was bedeutet es, eine Hausmadonna zu restaurieren? Welchen Status haben die Skulpturen in einem denkmalgeschützten Ensemble?

Diese und weitere Fragen bearbeite ich derzeit im Rahmen der Neukonzeption der Dauerausstellung zum Spätmittelalter am Germanischen Nationalmuseum. In Zusammenarbeit mit Kolleg:innen aus Museum, Restaurierung, Universität und Denkmalpflege möchte ich hierbei erstmals eine interdisziplinäre und translokale Perspektive auf die Objekte richten. Aufgrund ihres geteilten Objektstatus (religiöses Objekt/Kunstobjekt/kulturelles Erbe) sind die Madonnen gemeinsamer Forschungsgegenstand von Kunstgeschichte, Geschichte, Theologie, Religionswissenschaft, Museum Studies, Denkmalpflege u.v.m. Während auf lokale Hausmadonnen-Bestände fokussierte Untersuchungen wertvolle Ergebnisse erbracht haben, soll nun der nächste Schritt gegangen werden, um der Dimension des Themas Hausmadonnen wirklich gerecht zu werden: die Kontextualisierung auf europäischer Ebene, die es erstmals erlaubt, lokale Forschungsstände in Relation

zueinander zu setzen und neue, translokale Forschungsdesigns zu entwerfen. Darüber hinaus soll die Frage nach vergleichbaren Phänomenen aufgeworfen werden, die von den antiken römischen bis hin zu Hausgöttern in anderen Religionen reichen können.

Das Germanische Nationalmuseum verfügt über eine umfangreiche Sammlung an vor allem mittelalterlichen Hausmadonnen aus dem deutschsprachigen Raum – zu denen auch die vermutlich älteste erhaltene Nürnberger Hausmadonna von 1360 gehört. An ihnen soll die Frage nach den Wurzeln der Tradition diskutiert werden. Zahlreiche Hausmadonnen aus der Sammlung lassen sich mit ihrem ursprünglichen Aufstellungsort in Nürnberg in Verbindung bringen. Weitere Objekte aus der Sammlung belegen die spätere Umnutzung von bzw. zu Hausmadonnen. An ihnen kann praxisnah eine zeitgemäße museale Vermittlung der Objekte diskutiert werden. Ziel ist es, die Komplexität und Multiperspektivität der Objektgruppe der Hausmadonnen aus europäischer Perspektive sichtbar zu machen und im interdisziplinären Austausch neue Wege zur Erforschung, Ausstellung und Vermittlung von Hausmadonnen zu entwickeln. Der Beitrag stellt das Vorhaben exemplarisch an ausgewählten Objekten vor, präsentiert erste Ergebnisse und spricht offene Fragen an.

MARIE-LUISE KOSAN M.A. studierte Kunstgeschichte und katholische Theologie in Tübingen und Bamberg. Sie arbeitet zurzeit als wissenschaftliche Volontärin am Germanischen Nationalmuseum und promoviert über das Bildprogramm der Westvorhalle des Münsters in Freiburg i.Br.

Die symbolische Gabe der Pfundzollbefreiung in Spätmittelalter und Früher Neuzeit – von Pfeffer, Hut, Stab, Becher und Handschuhen

Naomi Beutler

In meinem Vortrag zu den symbolischen Gaben der Pfundzollbefreiung stehen die im Rahmen der zeremoniellen Befreiung von Pfundzöllen dargebrachten Objekte im Zentrum. Dabei rücken neben den ersichtlichen und rein geographischen Reisen, welche die Gegenstände zurücklegten, auch die verborgenen Wege im Sinne einer Neuzuschreibung von symbolisch-ritueller Bedeutung in den Fokus.

Bei dem Pfundzoll handelt es sich um einen Zoll, der ab dem 13. Jahrhundert anteilmäßig auf Handelswaren, die auf städtischen Märkten sowie in Kaufhäusern vertrieben wurden, zu entrichten war. Von diesem Zoll konnte man – anders als von anderen Zöllen in vielen Städten des Deutschen Reiches – nicht nur durch schriftliche Privilegien befreit werden, sondern ebenso durch eine rituelle Zeremonie. Dieser seit dem 13. Jahrhundert vor allem entlang des Rheins verbreitete Brauch endete mit der Durchführung der letzten Pfundzollbefreiung in Frankfurt, dort auch „Pfeifergericht“ genannt, im Jahr 1802. Neben der musikalischen Umrahmung, der einstudierten Spruchformeln sowie der feststehenden Abläufe stand im Zentrum der Befreiung die Übergabe von Gaben an städtische Obrigkeiten, darunter zumeist ein Pfund Pfeffer, ein Biberhut, ein hölzerner Stab, ein Paar weiße Handschuhe sowie ein hölzerner Becher. Diese Gaben wurden einmal jährlich zumeist an einem bestimmten Tag von Abgesandten aus den nach Befreiung strebenden Städten an städtische Institutionen ausgehändigt, die wiederum die Befreiung aussprachen. Im Vortrag soll ein erster Blick auf die geographischen Wege der Gegenstände geworfen werden und wie diese teils lange Reisen von einer Stadt in eine andere zurücklegten.

Neben dem „sichtbaren“ Weg soll auch der „unsichtbare“ Weg dieser Objekte thematisiert werden. Hierbei handelte es sich um die sym-

bolisch-rituelle Aufladung jener Gegenstände, denen im Rahmen dieser Zeremonie unterschiedliche Deutungen zukamen. Bedient man sich des Ansatzes der neueren Ritualgeschichte, so lassen sich Rituale und deren Elemente nicht mehr als Spiegel bestimmter Ordnungen und Strukturen verstehen, sondern als performative Einheiten, die wiederum selbst Bedeutungen und Funktionen hervorbringen. Das Ritual kann somit trotz äußerlich gleicher Strukturen, wie der Übergabe scheinbar immer derselben Objekte, verschiedene Bedeutungen annehmen, die nicht allen Teilnehmer:innen oder Zuschauer:innen ersichtlich sein mussten. Überträgt man diese Erkenntnis nun nicht nur auf die Pfundzollbefreiung im Gesamten, sondern ebenso auf deren einzelne Elemente, insbesondere bezüglich der dargebrachten Objekte, so kann von unterschiedlichen Bedeutungen der einzelnen Gaben zu unterschiedlichen Zeiten und in verschiedenen Kontexten ausgegangen werden. Ein Beispiel hierfür stellt der Handschuh dar, der je nach Kontext als Kriegserklärung, ebenso jedoch auch als ein Zeichen der Verbrüderung gewertet werden konnte.

Im Zentrum meines Vortrags steht die Sinnreise dieser Objekte, die im Rahmen der Pfundzollbefreiung verschiedene Funktionen einnehmen konnten. Darüber hinaus wird auch die zweite, teils parallel verlaufende Ebene in den Blick genommen, bei der es sich um die geographische Reise der Objekte vom Ort der Entstehung über die Hände der Kaufleute und die städtischen Institutionen bis in die Sammlungen heutiger Museen handelt.

NAOMI BEUTLER M.Ed. studierte Spanisch, Geschichte und Bildungswissenschaften in Mainz. Ab September 2023 promoviert sie in Geschichte an der Sorbonne Universität Paris.

Funde archäologischer Ausgrabungen von Konfliktorten und ihre emotionalen und politischen Wege

Cathrin Hähn

Seit der Einführung des „ICOM Code of Ethics for Museums“ (2017) und des Leitfadens zum „Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Ausstellungen“ (2021 bzw. 2013) des Deutschen Museumsbundes gibt es Richtlinien zum Umgang mit menschlichen Überresten als Sammlungs- und Ausstellungsgut. Eine neue Kategorie menschlicher Überreste aus archäologischen Fundbergungen von Konfliktorten des 20. Jahrhunderts findet meist jedoch keinen Eingang als Sammlungs- und Ausstellungsgut. Diese können sein: menschliche Überreste aus Zusammenhängen von Konzentrationslagern, Zwangsarbeiter:innenlagern, sogenannten „rassenkundlichen Instituten“ (z.B. Bernbeck 2017,160-174) oder Kriegsstellungen (z.B. Hoppe & Wegener 2014). Nach der archäologischen Bergung, anthropologischen Begutachtung und wissenschaftlichen Auswertung werden die Überreste je nach Auffindungskontext in Kriegsgräbern wiederbestattet oder an die jeweiligen Länder rückgeführt.

Oftmals beginnt bereits mit der Ausgrabung ein Interessenskonflikt, der die weitere Behandlung der menschlichen Überreste, die wissenschaftliche Interpretation und die Veröffentlichung der Forschungsergebnisse beeinflusst. Auch der Umgang mit den Medien und insbesondere der Abbildung menschlicher Überreste muss schon zu Beginn der Ausgrabung klar geregelt sein. Auch die Politik kann als Akteurin im Sinne der Hinterbliebenen versuchen, die richtige Entscheidung zu tref-

fen, wie mit den Überresten umzugehen ist. Regeln für den (endgültigen) Verbleib werden z.B. durch den Volksbund für Kriegsgräberfürsorge vorgegeben, bis dahin trägt aber weitgehend die zuständige Bodendenkmalpflege die Verantwortung für den Umgang mit ihnen.

In meinem Vortrag möchte ich anhand der aktuellen Ausgrabung eines ehemaligen Kriegsgefangenenfriedhofs in Bremen-Oslebshausen die Reisen der Objekte nachvollziehen – Objekte, die gemeinsam ein ‚Subjekt‘ ergeben und für die Person des jeweiligen Kriegsgefangenen und NS-Opfers stehen. Zum Zeitpunkt des Workshops werden die menschlichen Überreste anthropologisch untersucht; über ihre Bestattungsorte verhandelt die Politik und die Erkennungszeichen werden restauriert und lesbar gemacht. Die Landesarchäologie Bremen übernimmt gemeinsam mit Partnern wie der Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten, dem Büro für Kriegsgräberfürsorge der Russischen Föderation in Berlin und dem Nationalen Museum für die Geschichte des Zweiten Weltkriegs in Kiyv die Identifikation der ausgegrabenen Hinweise auf Personen, die hier bestattet wurden.

CATRIN HÄHN M.A. studierte Vor- und Frühgeschichte, Europäische Ethnologie und Soziologie in Marburg. Sie hat verschiedene Ausgrabungsprojekte geleitet und promoviert in Vor- und Frühgeschichte an der Universität Bremen.

Das Modell einer sekretorischen Darmzelle des Übersee-Museums Bremen – ein vergessenes Stück Regionalgeschichte

Joosten Mueller

Das Großmodell einer sekretorischen Darmzelle wurde zwischen 1990 und 1991 für die Evolutionsausstellung des Übersee-Museums Bremen angefertigt. Das transluzente Artefakt mit seiner überwältigenden Anzahl von handgefertigten Einzelbestandteilen (wie den 2000 hohl gegossenen Vesikeln oder den rund 200.000 einzeln applizierten Ribosomen) gewährt künstlerisch-didaktische Einblicke in die dicht gedrängten Strukturen und dynamischen Prozesse im Inneren einer Zelle. Das Modell war Teil einer von drei Seiten begehbaren Ausstellungsarchitektur mit aufwändiger Lichtinstallation, die das Modell von innen dramatisch inszenierte. Mehr als zwanzig Jahre konnte die Darmzelle im Übersee-Museum bestaunt werden – bis im Jahr 2014 die Ausstellung abgebaut und das Modell eingelagert wurde.

Seit 2017 befindet es sich in unrestauriertem Zustand in den Fluren der Biophysik der Universität Bremen (Radmacher Lab), eine Perspektive für die Zeit nach dem Auslaufen des Leihvertrages im Jahr 2023 gibt es nicht. Das Großmodell hat dabei einen langen Weg zurückgelegt: vom musealen Modell mit klarer epistemologischer und didaktischer Aufgabe hin zu einem post-musealen Objekt, welches an seinem heutigen Standort nur sehr eingeschränkt sicht-, nutz- und erlebbar und nicht kontextualisiert ausgestellt ist. Aus der ursprünglichen Ausstellungsarchitektur herausgelöst, ist ein Großteil der verbauten Beleuchtung im Inneren nicht mehr funktionstüchtig, die Oberflächen des Modells sind (trotz Verglasung) mit Staubablagerungen aus mehr als

30 Jahren bedeckt. Die ursprünglichen Informationstafeln aus dem Jahr 1991 hängen über die Universitätsflure verteilt und geben den Besuchern keinen Aufschluss über die Zeit, aus der das Objekt stammt, über den Kontext oder über die Aktualität des Modells.

Das Forschungsprojekt „Artefakte jenseits von analog und digital. Entwicklung eines hybriden Experimentalraums und Neukontextualisierung eines historischen Zellmodells durch digitale Technologien“ ist Teil meines Promotionsvorhabens und als Kooperationsprojekt zwischen der Hochschule für Künste Bremen (Design), der Universität Groningen (Kunstgeschichte) und der Universität Bremen (Biophysik) angesiedelt. Das Projekt beleuchtet aus einer transdisziplinären Perspektive die Biografie des Modells und entwickelt hybride Zukunftsszenarien, wie dieses Artefakt wieder neu kontextualisiert, sicht-, nutz- und erlebbar gemacht werden kann.

JOOSTEN MUELLER M.A. ist Artistic Researcher und Promovend in den Fachbereichen Kunstgeschichte und Materielle Kultur an der Reichsuniversität Groningen sowie dem Fachbereich Kunst und Design an der Hochschule für Künste Bremen (binationales Promotionsprogramm). Im Rahmen seiner Forschung untersucht er Geschichte, Epistemologie und Materialität von Modellobjekten in der Wissenschaft. Schwerpunkt seiner praktischen Arbeit ist die Entwicklung von interaktiven Vermittlungsformaten für Ausstellungskontexte.

Von Afrika nach Baden und Württemberg: Wie kamen menschliche Überreste während der Kolonialzeit in wissenschaftliche Sammlungen?

Annika Vosseler und Lucas Rau

Wie sind die menschlichen Überreste während der europäischen Kolonialzeit in deutsche Sammlungen gelangt? Mit dieser Frage beschäftigen wir uns seit dem 1. September 2021 am Museum der Universität Tübingen MUT im Projekt „Prekäre Provenienz – Menschliche Überreste aus dem kolonialen Erbe Afrikas vor 1919 in wissenschaftlichen Sammlungen Baden-Württembergs“.

Die Erforschung der Wege der menschlichen Überreste von Afrika bis in die Museen oder Institute, in denen sie heute verwahrt werden, ist mit großen Herausforderungen verbunden. Zu den Individuen finden sich kaum Informationen in den historischen Inventarbüchern oder auf den alten Etiketten, sofern diese überhaupt noch vorhanden sind. Das Wissen über diese Menschen und wer sie früher einmal waren, ist heute verloren und allenfalls in den jeweiligen „communities“ zu finden. Mit dem Raub der menschlichen Überreste aus Gräbern, (Bestattungs-)Höhlen oder Krankenstationen durch Kolonialbeamte, Missionare, Angehörige der „Schutztruppen“ sowie Forschende wurden den Schädeln und Skeletten neue Bedeutungen zugewiesen. Waren sie vorher Subjekte – Ahnen, bedeutend für rituelle oder spirituelle Zeremonien – so wurden sie zum (Forschungs-)Objekt der Europäer, die ihre im 19. Jahrhundert formulierten Rassen-theorien anhand von Schädelvergleichen zu verifizieren erhofften.

Im ersten Teil des Projekts wurden bereits die Namen aller vermerkten Sammler in einer Exzelliste gesammelt und mit biografischen Angaben versehen. Diese Daten werden im zweiten Teil des Projekts in die Software nodegoat eingespeist, mit deren Hilfe sich die Ergebnisse visuell darstellen lassen. Über

diesen Prozess möchten wir berichten und Probleme sowie Herausforderungen aufzeigen. Das Tool ermöglicht es Nutzer:innen, Entitäten mithilfe von Geo- und Zeitdaten miteinander zu verknüpfen und daraufhin deren Beziehungsdaten durch Kartenmaterial und eine verschiebbare Zeitachse zu visualisieren. Diese relationale räumlich-diachrone Datenerfassung bietet den Forscher:innen wiederum eine schnelle Verarbeitung und Analyse der oftmals komplexen Sachverhalte. Dadurch können die Wege der menschlichen Überreste von Afrika nach Europa und innerhalb des Deutschen Kaiserreiches und in die jeweiligen Sammlungen umfänglich nachgezeichnet werden. Die Visualisierung der Netzwerke kann vormals ungesehene Zusammenhänge und neue Erkenntnisse zeit-räumlicher Überschneidungen offenlegen.

Überdies sollen, sofern es die Informationslage zulässt, die menschlichen Überreste für die öffentliche Wahrnehmung re-individualisiert und re-humanisiert werden. Es soll aufgezeigt werden, dass die menschlichen Überreste gegen den Willen der Individuen und ihrer Nachfahr:innen ihrer Gemeinschaft, Kultur und Herkunft entrissen wurden.

ANNIKA VOSSELER M.Sc. ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Museum der Universität Tübingen. Sie promovierte in Afrikawissenschaften an der Universität Leipzig.

LUCAS RAU M.Sc. absolviert ein Volontariat am Museum der Universität Tübingen. Er hat naturwissenschaftliche Archäologie in Tübingen studiert.

Visuelle Forschungsdokumentation zu DisAbility – Zirkulation und Transformation von kolonialen Fotografien der Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsen

Sarah Liegmann

Die deutsche „Sammelwut“, die im ausgehenden 19. Jahrhundert neu gegründete Völkerkundemuseen mit Objekten überfüllte, schloss in okularzentristischer Manier der Zeit auch die Fotografie mit ein. Auf kolonialen Reisen und Expeditionen entstanden z.T. Tausende von Bildzeugnissen. Neben den klassischen Sammlungsobjekten sollten Reise- und Expeditionsfotografien, anthropometrische Aufnahmen und Studiofotografien ein möglichst ganzheitliches dokumentarisches Bild erzeugen. Die Bilder dienten der Reisedokumentation und Selbstdarstellung sowie zur wissenschaftlichen Erschließung von Orten, Menschen, ihren Lebensweisen und körperlich-geistigen Beschaffenheiten. Letzteres greift mein Beitrag auf. Anhand von Quellenmaterial aus den Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsen fokussiert meine Studie Fotografien von Menschen, die nicht nur „ethnisch“ kategorisiert, sondern durch die Art der Inszenierung, des Exponierens und Bildlabels zu „abnormal“ und disabled bodies klassifiziert wurden. Im Einklang mit neueren Strömungen der Disability Studies arbeite ich mit *DisAbility* als erweitertem Begriff, der auf die differenzlogische Perspektive verweist und als Kategorie der Distinktion historisch veränderlich und kontextgebunden ist.

Im Gegensatz zu klassischen Objekten waren frühe anthropologische Fotografien nicht dafür bestimmt, in Ausstellungen gezeigt zu werden. Für die Fotografien, die heute zu den Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsen zählen, wurden Anfang des 20. Jahrhunderts im Völkerkunde Museum in Leipzig und Dresden eigene Inventarkataloge angelegt. Erst unter späterer Neubewertung

wurden die Fotografien selbst zum Objekt, die eigene Geschichten erzählen. Dies führte dazu, dass Fotografien zunehmend ihren Weg aus Archiven hinein in museale Präsentationen fanden. Zusätzlich dazu werden die visuellen Zeugnisse seit 2014 datenbankgestützt erschlossen, in den digitalen Raum transformiert und z.T. veröffentlicht. Für besonders problematische Fotografien, wie u.a. zu DisAbility, gilt der Sonderweg der Unsichtbarkeit, dem im Vortrag nachgegangen wird.

Dieser Beitrag skizziert zum einen Wege, wie Menschen mit Behinderungen durch ethnographische Fotografien typisiert und objektifiziert wurden und spürt zum anderen nach, inwieweit sich durch Transformationen von fotografischen Archivalien im Museum Wissen über Menschen mit Behinderungen verändert. Der Vortrag entsteht im Rahmen meines kulturwissenschaftlichen Promotionsprojektes „Körper-Kamera-Kolonial – Zur Darstellung von Behinderungen in ethnologischen Fotografien 1870–1930“.

SARAH LIEGMANN M.A. ist Doktorandin in der Kulturgeschichte bei Professorin Maren Möhring an der Universität Leipzig und Promotionsstipendiatin des evangelischen Studienwerks Villigst. In Leipzig studierte sie Indologie, Tibetologie, Mongolistik und Germanistik (BA) sowie Ethnologie (MA). Sie erhielt den *Pre-DocAward* der Universität Leipzig zur Nachwuchsförderung, war u.a. wissenschaftliche Hilfskraft im interdisziplinären Projekt „Postkoloniale Erinnerungsarbeit und transnationaler Feminismus“ und Lehrbeauftragte des Seminars „Sammeln, Bewahren, Präsentieren? – Ethnologie und Museum“.

Unde venis? Eine Gruppe koptischer Handschriften in der Papyrussammlung Heidelberg

Julienne Schrauder

In der Papyrussammlung in Heidelberg lag bis 2015 in einer kleinen Schachtel mehr oder weniger unbeachtet eine Gruppe von Manuskripten aus Ägypten. Der Inhalt der koptischsprachigen Blätter – auf welche sich mein Vortrag und das zugehörige Dissertationsprojekt beschränken – war noch unbekannt.

Ihr Weg lässt sich bis in das Jahr 1963 nachvollziehen: Der damalige Ankäufer wurde im Rahmen seiner Tätigkeit an der Universität Köln damit beauftragt, für den Aufbau der dortigen Papyrussammlung auf dem Kairener Kunstmarkt antike Papyri aufzukaufen. Zusätzlich zu diesen im Auftrag erworbenen Stücken erstand er jedoch bei einem der Kunsthändler privat auch modernere Stücke, namentlich 32 Einzelblätter mit koptischen Texten auf Hadernpapier (und damit eindeutig nachantik). Nach dem Kauf packte er sie in eine Schachtel, eingewickelt in ein Programmfaltblatt.

Mit dem Ankäufer kamen die Handschriften zunächst nach Köln und verblieben in seinem Privatbesitz, bis er 1981 nach Heidelberg berufen wurde. Dort befinden sie sich auch heute noch.

Trotz der langen Zeit, die inzwischen vergangen war, konnte er die möglichen Verkäufer noch auf zwei in der Ägyptologie nicht unbekannt Namen eingrenzen: Mohammed el-Shaer oder Phokion Tanos. Als Herkunft wurde nur auf ein „Mönchsumfeld“ verwiesen.

Ein Ziel des Dissertationsprojektes ist, neben der Erstedition der Handschriften, welche vornehmlich liturgische Gesänge beinhalten, anhand ihrer Merkmale und Eigenheiten – vor allem paläografisch und hinsichtlich enthaltener Textvarianz – Kriterien für eine genauere Lokalisierung und Datierung der Handschriften herauszuarbeiten. Diese sollen in einem ersten Schritt auf die vorliegenden Manuskripte angewandt werden, perspektivisch aber vor allem auch für die vielen unedierten koptischen Manuskripte, die über die verschiedenen Sammlungen verteilt sind, nutzbar sein.

JULIENNE SCHRAUDER M.A. studierte Ägyptologie und Musikwissenschaft an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, wo sie nun in Ägyptologie promoviert und auch lehrt.

Deutsche Kriegskunst in Amerika. Zehn Marinebilder von Klaus Bergen überqueren den Atlantik

Darja Jesse

Im Auftrag des US-amerikanischen War Department entstand im Nachkriegsdeutschland die German War Art Collection, die mehr als 8500 Kunstwerke mit militärisch-politischen Motiven aus der Zeit des Nationalsozialismus vereinte. Bilder, die wenige Jahre vorher die Deutschen von Kriegsnotwendigkeit und Kampfbereitschaft überzeugen sollten, wurden nun in Kisten gepackt und im März 1947 nach Washington, D.C. verbracht. Viele dieser Bilder fanden im Personal der US-amerikanischen Armee und des Kongresses in den folgenden Jahrzehnten ein anerkennendes Publikum. Zahlreiche Objekte wurden restauriert und gerahmt, um als Ausstellungsexponate und Büroausstattung genutzt zu werden.

Die ersten Objekte, die in den 1970er Jahren an die Bundesrepublik Deutschland zurückgegeben wurden, waren zehn Gemälde des Marinemalers Claus Bergen. Erwirkt hatte die Rückgabe Hanswilly Bernartz, Rechtsanwalt, Bewunderer von Bergens Schaffen und Mitbegründer des Deutschen Schifffahrtsmuseums in Bremerhaven. Damit war der Präzedenzfall für die Verhandlungen über die Rückgabe der gesamten Sammlung geschaffen, die zwischen dem Auswärtigen Amt der

BRD und dem State Department der USA bis 1982 andauerten. In meinem Beitrag werde ich am Beispiel von Bergens Bildern die Wege der Objekte aus der German War Art Collection nachzeichnen und die verschiedenen Perspektiven, Deutungen und Umdeutungen dieser Sammlung zur Diskussion stellen.

DARJA JESSE M.A. studierte Kunstgeschichte an der Freien Universität Berlin und schloss das Studium 2016 mit einer Masterarbeit über Fotobücher ab. Danach war sie als wissenschaftliche Volontärin in der Abteilung Sammlungen am Deutschen Historischen Museum, als Kunstvermittlerin am Museum Barberini Potsdam und als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kulturhistorischen Museum Magdeburg tätig. Seit Oktober 2019 forscht sie am DFG-Graduiertenkolleg 2227 „Identität und Erbe“ zur German War Art Collection. Fragen zur (institutionellen) Deutungshoheit, zu Veränderungen der Identitäts- und Erinnerungskonstruktionen und zur Exklusion von historischen sowie kulturellen Phänomenen bestimmen ihre Forschung.

(Un)Sichtbarer Kulturgütertransfer aus Italien durch deutschsprachige Akteur:innen (1937–1945)

Madeleine Schneider

Italien als Achsenbündnis des Deutschen Reichs und ab 1943 besetztes Gebiet fand im Bereich der Provenienzforschung weniger und eher in Hinblick auf die Beteiligung deutscher bzw. deutschsprachiger Protagonist:innen in den sogenannten Operationszonen (Operationszone Adriatisches Küstenland; Operationszone Alpenvorland) sowie im Kunstschutz Berücksichtigung. Da insbesondere der italienische Kunstmarkt der 1930er und 1940er Jahre bisher noch ebenso unzureichend beforscht ist wie Transportwege und Mechanismen des vor Ort (behördlich) entzogenen Kulturguts, kann die Provenienzforschung zu den aus Italien translozierten Objekten bisher nur unbefriedigend erfolgen. Italien stellt somit historisch wie auch in der Forschungslandschaft einen Sonderfall dar. In der Dissertation werden über einzelne Fallbeispiele und Objektgeschichten zudem die Strukturen und Personen in diesem Kontext grundlegend erforscht.

Die Wege, Routen und das Motiv der Translokationen veränderten sich mit den sich wandelnden Bedingungen politischer, wirtschaftlicher und militärischer Natur. Hierzu gehören sowohl die gesetzlichen Vorgaben für die Ausfuhr von Kulturgütern, kriegsbedingte räumliche Veränderungen, die damit verbundene Handlungsmacht und Mobilität, als auch kunsthistorische Interessen der Beteiligten. Die Transportwege wurden dabei sowohl sichtbar als auch unsichtbar gewählt: Neben

diplomatischen Geschenken an das Deutsche Reich wurden über deutsche Auslandsvertretungen in Italien gesonderte Ausfuhrgenehmigungen für wertvolle Kulturgüter erwirkt. Zugleich konnten unter anderem über das diplomatische Gepäck Objekte verborgen ausgeführt werden. Anhand dieser Objektwege lassen sich auch die Handlungsräume sowie die (politische) Macht einer Person ermessen. Ferner wird die (kulturelle) Wertzuschreibung eines Objekts sichtbar, etwa vor dem Hintergrund staatlicher Schutzmaßnahmen.

Obwohl auch jene unsichtbaren Wege in Teilen archivalisch überliefert sind, sollen zugleich die dokumentarischen Lücken problematisiert und zur Diskussion gestellt werden. Der Beitrag für das Junge Forum unter der Thematik „Die Wege der Objekte“ stellt das objektbezogene methodische Vorgehen bei der Rekonstruktion und Einordnung der Transportwege in den Fokus.

MADELEINE SCHNEIDER M.A. studierte Kunstgeschichte und Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin, der Università degli Studi di Roma Tre und der Freien Universität Berlin. Neben ihrem Promotionsvorhaben an der Technischen Universität Berlin – unter der Betreuung von Prof. Dr. Meike Hopp (Berlin); Prof. Dr. Christian Fuhrmeister (München) und Dr. Bianca Gaudenzi (Rom) – ist sie auch als freiberufliche Provenienzforscherin tätig.

„Der Tiepolo geht leider nicht in unser Auto herein ...“. Objektwege im Exil. Ein Einblick in das Dissertationsprojekt zum britischen Exil von Kunsthandlerner:innen deutsch-jüdischer Herkunft am Beispiel der Geschwister Stern und ihrer West's Galleries Ltd.

Anne Uhlrandt

Zahlreiche Kunsthandlerner:innen deutsch-jüdischer Herkunft flohen vor der NS-Verfolgung nach Großbritannien. Ein Beispiel sind die Geschwister Hedi (1900–1983) und Max Stern, die von Düsseldorf nach London emigrierten. Die Geschichte ihrer West's Galleries Ltd. ist das Thema meiner Dissertation. Kunsthandlerner:innen leben davon, Objekte zu handeln. Entweder besitzen sie diese temporär und verkaufen sie kommissarisch, sie bieten diese im Auftrag der eigentlichen Eigentümer:innen an oder sie handeln mit sogenannter Eigenware, also mit Objekten, an denen sie zuvor Eigentum durch Ankauf erworben haben.

Objekte und ihre Wege sind auf das Engste mit Kunsthandlerner:innen verknüpft. Nicht nur wünschen sich Interessent:innen häufig die erste Reise aus den Händen des Handelnden – beispielsweise möchte das Objekt zur Ansicht doch bitte in die Wohnung geschickt werden. Auch die Wege, die ein Objekt bereits „hinter“ sich gebracht hat, bis es in den jeweiligen Kunsthandel kommt, spielen eine Rolle, sind doch gründliche Provenienzzangaben und Referenzen schon immer ein entscheidendes Merkmal und häufig Bedingung für den Ankauf.

Möglichst lückenlose Provenienzzangaben sind heute wichtiger denn je, da die Eigentums-geschichte oder der -verlust während der Jahre der NS-Herrschaft eine Schlüsselrolle beim Eigentumsanspruch spielt. So spricht man heute von Sorgfaltspflicht im Kunsthandel – das Prüfen, ob ein Objekt in der relevanten Zeit 1933–1945 unrechtmäßig entzogen worden ist, um einen sogenannten böswilligen Erwerb, der im Nachhinein geahndet werden kann, auszuschließen. Oftmals ist dies bei älteren Objekten nicht lückenlos möglich, doch kommt Kunstwerken und ihren Wegen in den kriegsrelevanten Jahren 1933–1945 eine besondere Bedeutung zu, seitdem im Jahre 1998 44 Länder in den sogenannten Washington Principles vereinbarten, Kunstwerke an die ehemaligen Eigentümer:innen oder ihre Nachfahren zurückzugeben, wenn festgestellt werden kann, dass die betreffen-

den Objekte unter NS-Verfolgung veräußert oder beschlagnahmt wurden. Durch die Tatsache, dass der zweite Weltkrieg so viel – in unzähligen Fällen sogar alles, auch das Leben der Betroffenen selbst, zerstört hat, sind es Kunstwerke, die heute noch verhandelt und tatsächlich zurückgegeben werden können.

Kunsthandlerner:innen jüdischer Herkunft wurden von den Nationalsozialist:innen bereits ab 1933 systematisch aus ihrem Berufsfeld verdrängt. London dürfte als Exilort durch seine weltweit wichtige Position im Kunstmarkt vielversprechend erschienen sein. Die Insellage vor dem europäischen Kontinent dürfte auch als „sicher“ gegolten haben und gleichzeitig war England mit seinem Commonwealth international vernetzter.

Beim „Jungen Forum“ wird die Methodologie der Untersuchung des Kunsthandels im britischen Exil dargelegt und zur Diskussion gestellt.

ANNE UHRLANDT M.A. studierte Kunstgeschichte an der Universität Passau und ist Doktorandin an der LMU München. Während des Studiums sammelte sie erste berufliche Erfahrungen im Bereich Provenienzzforschung im NS-Kontext. Anschließend arbeitete sie mehrere Jahre für das Art Loss Register in Köln und das Jüdische Museum München. Von 2018 bis 2022 war sie als Projektkoordinatorin für das internationale Forschungsprojekt zur Kunsthandlernerfamilie Stern am Zentralinstitut für Kunstgeschichte München tätig. Seit 2023 ist sie Research and Documentation Officer für das Jewish Digital Cultural Recovery Project (JDCRP).

Die Provenienz des Gemäldes "Die Seeschlacht von Lepanto"

Julia Kretzschmann

Der Beitrag entstammt meinem Dissertationsprojekt, das die Beschaffung von Kulturgütern und Antiquitäten im Inland der DDR für den devisabringenden Verkauf ins westliche Ausland durch die Kunst und Antiquitäten GmbH (KuA) in der Zeit zwischen 1973 und 1990 in den Blick nimmt. Die KuA war als Außenhandelsunternehmen im Bereich Kommerzielle Koordinierung (KoKo) angegliedert und unterstand dem Devisenbeschaffer Alexander Schalck-Golodkowski (1932–2015). Für die Deutsche Demokratische Republik (DDR) wurden die überlebensnotwendigen Devisen immer knapper. Damit stieg der Druck, gewinnbringend zu exportieren und es mussten neue Bezugsquellen für das Exportgeschäft her. Weil auch die lukrativen Kulturgüter weniger wurden, kam es zu Enteignungen von Kunsthändler:innen und Sammler:innen. Das offiziell im Zusammenhang mit Steuerverfahren konfiszierte Kulturgut wurde in der Regel durch die KuA devisabringend ins westliche Ausland verkauft – so viel ist bekannt. Die in den meisten Fällen fingierte Kriminalisierung und Enteignung von ca. 220 Kunstsammelnden scheint dabei nur die Spitze eines perfiden Geschäftssystems zu sein, das zum großen Teil noch unerforscht ist.

Die Provenienz des Gemäldes „Die Seeschlacht von Lepanto“, das etwa um 1570 in der Werkstatt des venezianischen Malers Tintoretto entstanden ist, dient als ein Fallbeispiel für das Beschaffungsnetzwerk für Kulturgut in der DDR. Die Geschichte des Werks, soweit

sie rekonstruiert werden konnte, veranschaulicht retrospektiv, wie verworren und undurchsichtig die Wege der Objekte in und aus der DDR zum Teil gewesen sind. Die involvierten Personen und Institutionen lassen die Multidimensionalität und Spannweite des Netzwerks aus Sammler:innen, Händler:innen und staatlichen Einrichtungen erahnen.

Entlang der Provenienz des Gemäldes lassen sich zudem die Dynamik des Kunsterwerbs, die Künstlerzuschreibung, das museale Leihwesen und die dahinterstehenden ökonomischen Überlegungen exemplarisch nachvollziehen. Die komplexe Geschichte des Gemäldes zeigt nicht zuletzt, wie schwierig es ist, die Ankaufspraxis und die Beschaffungsmethoden in der DDR systematisch zu untersuchen. Der Schlüssel für die analytische Durchdringung scheint in den damals bestehenden persönlichen Beziehungen und Netzwerken zu liegen. Diese Verbindungen aufzudecken und die einzelnen Spuren zu verdichten, wird helfen, das System der Kulturgutverlagerungen aufzuarbeiten und hieran anschließende vertiefende Provenienzforschungen zu ermöglichen.

JULIA KRETZSCHMANN M.A. studierte Kunstgeschichte, Philosophie und Sinologie in Frankfurt. Sie war außerdem im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit im Städel Museum tätig. Ihre Promotion wird durch die Juniorprofessorin für Digitale Provenienzforschung Maïke Hopp an der Technischen Universität Berlin betreut.

Expertinnen und Experten

[Prof. Dr. Hans-Peter Hahn, Goethe-Universität Frankfurt am Main](#)

Hans Peter Hahn ist Professor am Institut für Ethnologie mit regionalem Schwerpunkt Westafrika an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Er studierte Ethnologie, Archäologie und Biologie an der Universität Frankfurt am Main. Zunächst war Hans Peter Hahn Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Verbundforschungsprogramms Kultur und Umwelt in der westafrikanischen Savanne. Nach seiner Promotion studierte er als Postdoktorand am Graduiertenkolleg Interkulturelle Beziehungen in Afrika der Universität Bayreuth, wo er im Anschluss als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Ethnologie arbeitete. In seiner Habilitationsschrift hat er sich mit den Dingen des Alltags und der materiellen Kultur in Kollo beschäftigt, einem Dorf der Kasena in Burkina Faso.

[Dr. Christopher Halm, Deutsches Museum München](#)

Christopher Halm war Gastwissenschaftler am Deutschen Museum München. Er hat Chemie, Geschichte und Geographie auf Lehramt in Heidelberg studiert und im Jahr 2022 eine wissenschaftshistorische Promotion in Regensburg abgeschlossen. Er hat den Newcomer Award der Deutschen Chemischen Gesellschaft gewonnen und ist durch die Heinrich-Böll-Stiftung gefördert worden. Zurzeit arbeitet er an einer Monographie über die Bedeutung von Mondgestein in Museen und Laboratorien.

[Dr. Kathrin Kleibl, Deutsches Schiffahrtsmuseum Bremerhaven](#)

Kathrin Kleibl ist Provenienzforscherin, Klassische Archäologin und Kunsthistorikerin. Nach ihrer Promotion über Raumgestaltung und Kultpraxis in gräco-ägyptischen Heiligtümern im Mittelmeerraum forschte und lehrte sie an den Universitäten Hamburg, Mainz und Innsbruck. Ihre Schwerpunkte sind die Auswirkungen von Kulturen im Kontakt sowie die Erforschung von Translokation von Kulturgut in politischen und gesellschaftlichen Kontexten. Am DSM arbeitet sie seit 2016 zur Sammlungshistorie des DSM sowie zur Herkunft, den unterschiedlichen Besitzverhältnissen und den Biographien einzelner Sammlungsobjekte. Aktuell forscht sie zu den in den Häfen Hamburg und Bremen nach 1939 beschlagnahmten und versteigerten Übersiedlungsgütern jüdischer Auswanderer:innen.

[Prof. Dr. Ruth Schilling, Deutsches Schiffahrtsmuseum Bremerhaven](#)

Ruth Schilling ist seit 2022 die kommissarisch bestellte Geschäftsführerin des Deutschen Schiffahrtsmuseums. Von 2014–2021 war sie wissenschaftlich für Ausstellungs- und Forschungsprogramm des Museums verantwortlich in Verbindung mit einer Professur zur "Kommunikation museumsbezogener Wissenschaftsgeschichte" an der Universität Bremen. Sie hat außerdem als Senior Researcher am Institut für Geschichte der Medizin in Berlin geforscht, nachdem sie in Berlin und Venedig promoviert hat.

[Dr. Alissa Theiß, JLU Gießen, Referentin für Sammlungscoordination](#)

Alissa Theiß studierte Vor- und Frühgeschichte, Ältere deutsche Literatur und Kunstgeschichte. 2017 schloss sie eine Promotion zu höfischen Textilien des Mittelalters ab. Von 2011 bis 2019 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für deutsche Philologie des Mittelalters an der Universität Marburg sowie Leiterin der Mittelalter-Redaktion von literaturkritik.de. Seit 2019 ist sie Referentin für Sammlungscoordination an der Universität Gießen.

[Prof. Dr. Sebastian Vehlken, Deutsches Schiffahrtsmuseum Bremerhaven](#)

Sebastian Vehlken ist seit August 2022 Professor für Wissensprozesse und Digitale Medien am Leibniz-Institut für Maritime Geschichte in Bremerhaven und an der Universität Oldenburg. Von 1998–2004 studierte er Film- und Fernsehwissenschaft, Publizistik und Wirtschaft an der Ruhr-Universität Bochum. Von 2005–2007 war er DFG-Stipendiat im Graduiertenkolleg Mediale Historiographien der Bauhaus-Universität Weimar und der Universitäten Erfurt und Jena. 2007–2010 arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Epistemologie und Geschichte Digitaler Medien an der Universität Wien und promovierte im November 2010 am Kulturwissenschaftlichen Institut der Humboldt-Uni zu Berlin. Von 2010–2013 war er Postdoc am Lehrstuhl für Medientheorie und Mediengeschichte an der Leuphana-Universität Lüneburg, und von 2013–2022 Juniordirektor und später Senior Researcher in der DFG-Kollegforschungsgruppe Medienkulturen der Computer-

simulation, sowie von 2017–2021 Professor im Bereich Medientheorie und Mediengeschichte, ebenfalls an der Leuphana Universität Lüneburg. Vertretungs- und Gastprofessuren an der Universität Freiburg (2021/22), HU Berlin (2015/16), Universität Wien (2015), und an der Leuphana (2015/2022). 2014 forschte er als Research Fellow am Internationalen Forschungskolleg Kulturwissenschaft (IFK) Wien.

[Prof. Dr. Cornelia Weber, JLU Gießen](#)

Cornelia Weber ist Honorarprofessorin für Wissenschaftliche Sammlungen und Wissenstransfer an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Sie promovierte im Fach Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters. Von 1990 bis 1995 war sie als wissenschaftliche Koordinatorin am Institut für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg tätig. Ab 1995 arbeitete sie an der Humboldt-Universität zu Berlin im Bereich Wissenschaftsorganisation; von 1999 bis 2014 war sie Geschäftsführerin des Helmholtz-Zentrums für Kulturtechnik und stellvertretende Leiterin der Abteilung Wissenschaftliche Sammlungen und Wissenschaftskommunikation. Von 2012 bis 2019 hat sie u.a. das BMBF-Projekt „Koordinierungsstelle für wissenschaftliche Universitätssammlungen in Deutschland“ geleitet. Von 2004 bis 2010 war sie Präsidentin des ICOM-Komitees University Museums and Collections. Zudem ist sie die Initiatorin der von der Volkswagen-Stiftung geförderten Workshop- und Publikationsreihe „Junges Forum für Sammlungs- und Objekt-forschung“.

Call for Papers

Die Wege der Objekte

„Junges Forum für Sammlungs- und Objektforschung“ | Workshop Bremerhaven 2023

Im Fokus der achten Auflage des Jungen Forums 2023 stehen die „Wege der Objekte“. Jedes Objekt im Museum hat einen Weg hinter sich, jedes Sammlungsobjekt wird in der Sammlung selbst wiederum bewegt. Objekte werden überhaupt erst durch bestimmte Praktiken zu Wissensdingen. Mit den Wegen der Objekte werden emotionale und intellektuelle Objektdeutungen tradiert, gehen verloren, werden umgedeutet. Jede Objektreise ist daher auch eine Wissensreise. Objekte dienen und dienen jedoch auch als symbolisches Kapital: Sie wurden und werden als Währung eingesetzt im Tausch gegen Prestige, politische Macht oder wissenschaftliche Verfügungsgewalt. Zudem existieren auch „verborgene Wege“ der Objekte, die häufig quer zu offensichtlichen Deutungsmustern liegen. Dies kann im übertragenen Sinn auch eine 'Reise' des Objekts im Rahmen seiner digitalen Erfassung bedeuten. Neben offenen und verborgenen Wegen kann das Augenmerk auch auf dem Verlieren, Vergessen und Zerstören liegen und damit einer nach der Objekten innewohnenden Memorialfunktion fragen.

Die Sinnesreise oder konkrete Transportgeschichte – wir möchten methodische Ansätze miteinander in einen Dialog bringen, die Objekt- und Reisegeschichten verbinden und die konkrete Rolle des Bewegtseins für unser Wissen über Objekte reflektieren.

Promovierende aller Disziplinen sind eingeladen, ihre aktuellen Forschungsvorhaben vorzustellen und in einem interdisziplinären Forum zu diskutieren. Von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern wird erwartet, dass sie ihre Beiträge und die Ergebnisse der Diskussion für eine gemeinsame Publikation aufbereiten. Die Tagungsbeiträge werden von der Gesellschaft für Universitätssammlungen e.V. im Open-Access-Format publiziert (edoc.hu-berlin.de/junges_forum).

Wir bitten um Abstracts im Umfang von maximal 3000 Zeichen für eine 20-minütige Präsentation sowie um einen knappen Lebenslauf mit Stichworten zu den Forschungsinteressen. Deadline ist der 1. Mai 2023. Einsendungen bitte per E-Mail an Prof. Dr. Ruth Schilling: schilling@dsm.museum (Betreff: Junges Forum). Reise- und Übernachtungskosten werden erstattet.

Der Workshop findet in Kooperation mit der Universität Oldenburg und Universität Bremen im Deutschen Schiffahrtsmuseums/Leibniz-Institut für Maritime Geschichte in Bremerhaven statt.

Das „Junge Forum für Sammlungs- und Objektforschung“ wird von der VolkswagenStiftung finanziert. Die Workshop-Reihe bietet eine Plattform für Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler, um sich fächerübergreifend miteinander zu vernetzen und gemeinsam mit Expertinnen und Experten aus unterschiedlichen Bereichen Fragen der objekt- und sammlungsbezogenen Forschung zu diskutieren.

Organisatorische Hinweise

Veranstaltungsort

Deutsches Schifffahrtsmuseum Bremerhaven
Leibniz-Institut für Maritime Geschichte
Forschungsdepot
Eichstraße 13
27572 Bremerhaven
Tel. 0471 482070

Übernachtung

Für die Veranstaltung wurden Zimmer im Nordsee Hotel Bremerhaven Fischereihafen reserviert. Adresse: Am Schaufenster 7, 27572 Bremerhaven.

www.nordseehotels.com/fischereihafen

Die Kosten für Übernachtung und Frühstück rechnet das Hotel direkt mit dem DSM ab. Um eventuell anfallende **Stornierungskosten** gering zu halten, bitten wir schnellstmöglich um Meldung, wenn die Teilnahme am Workshop abgesagt werden muss.

Reisekosten

Für die Übernahme der Reisekosten bitten wir im Anschluss an die Veranstaltung um Angaben von Eckdaten und Zusendung der Originalbelege. Dafür wird ein Formblatt zur Verfügung gestellt. Die Abrechnung erfolgt nach dem **Reisekostengesetz für das Land Bremen**. Demnach können nur Bahnfahrten 2. Klasse sowie Flüge in der Economy Class erstattet werden, bei Inlandsflügen bis zur Höhe eines regulären Bahntickets. Sofern möglich, bitten wir Sie, aus ökologischen Gründen auf Flugreisen zu verzichten. Die Kosten für den ÖPNV werden ebenfalls übernommen.

Anreise

Das Forschungsdepot des DSM liegt in der Nähe des Fischereihafens. Vom Bahnhof Bremerhaven aus kann man Veranstaltungsort und Hotel mit dem Bus erreichen, und zwar mit den Linien 504 und 505 (Richtung Ikea), 506 (Richtung Wulsdorf Bahnhofstraße) bis zur Haltestelle Hoebelstraße oder mit dem Hafenerliner (HL) (Richtung Thünen-Institut) bis zur Haltestelle Schaufenster Fischereihafen oder mit der Linie 514 (Richtung Fischereihafen) bis zur Haltestelle Am Schaufenster / Gerar.

Für den Fußweg von der jeweiligen Haltestelle bis zum Depot sollte man etwa 10 Minuten einplanen.

Zu Fuß benötigt man vom Hauptbahnhof ca. 32 Minuten (1,8 km).



Verpflegung

Für die Verpflegung vor Ort ist gesorgt.

Gemeinsames Abendessen

Donnerstag, 28.9., 19 Uhr: Restaurantschiff Salondampfer Hansa, Fischereihafen, Fischkai 1, 27572 Bremerhaven
www.salondampfer-hansa.de/

Technik

Der Tagungsraum ist mit WLAN (Gastzugang), Beamer, Lautsprechern und Rechner ausgestattet.

Ablauf

Für die einzelnen Vorträge sind jeweils 20 Minuten eingeplant. Im Anschluss folgt eine Diskussion, für die ebenfalls 20 Minuten vorgesehen sind.

Publikation

Zur Dokumentation des Workshops ist die zeitnahe Erstellung einer elektronischen Publikation auf dem edoc-Server der Humboldt-Universität Berlin geplant (edoc.hu-berlin.de/junges_forum). Zusätzlich werden einige Printkopien für den persönlichen Gebrauch produziert. Dafür muss die Textfassung im Umfang von 5–10 Seiten bzw. 30.000 Zeichen einschl. Leerzeichen bis zum 31. Januar 2024 vorliegen. Zur Vorbereitung wird ein Stylesheet zur Verfügung gestellt.

Die Beiträge werden von der Gesellschaft für Universitätssammlungen e.V. herausgegeben (gesellschaft-universitaetssammlungen.de)

